

Prof. Dr. Alfred Toth

Zur Arbitrarität der Syntax

1. Daß das sprachliche, d.h. metasemiotische Zeichen arbiträr sei, hat sich erst seit de Saussure (1916) durchgesetzt. Wie Meier-Oeser in einer glänzenden Arbeit dargestellt hat, sind beinahe alle älteren Semiotiken auf einem arbiträren Zeichenbegriff aufgebaut (vgl. Meier-Oeser 1997). In neuerer Zeit wurde das Arbitraritätsgesetz des Saussures von der historischen Sprachwissenschaft zur Rechtfertigung ihrer junggrammatischen historischen Rekonstruktionen verwendet (vgl. Untermann 1973): Wäre das Zeichen nicht arbiträr, könnte die Verwandtschaft von Sprachen nicht durch sog. Lautgesetze bestimmt werden. Die Sache hat allerdings einen Haken: Es werden ja nur solche Sprachen auf diese Weise rekonstruiert, von denen vorab angenommen wird, daß sie verwandt seien, d.h. die Verwandtschaft taucht gleichzeitig als Behauptung, als Satz und als Beweis auf. Diese Pseudomethode ist daher selbstverständlich unwissenschaftlich.

2. Dennoch gibt es keine ontische Notwendigkeit, daß ein bestimmtes Objekt durch ein bestimmtes Zeichen bezeichnet werden muß. So heißt das folgende Objekt



auf dt. Baum, auf franz. arbre, auf ungar. fa und auf engl. tree, und es dürfte schwer fallen, Abbildungen auf der Menge repertoirieller Alphabete zu formulieren, welche ausgehend von der gleichen Domäne alle drei Codomä-

nenelemente transformatorisch erzeugten. Wer so argumentiert, vergißt allerdings, daß das, was wir für Ontik und Logik festgestellt hatten (vgl. Toth 2015), selbstverständlich auch für die Semiotik gilt: Es werden ja durch Zeichen keine objektiven, sondern subjekte, d.h. zuvor wahrgenommene Objekte bezeichnet, d.h. das zu bezeichnende Objekte ist zum Zeitpunkt seiner thetischen Introdution als Zeichen bereits subjektfunktional. Daher ist es methodisch falsch, die Arbitrarität als Relation zwischen "Objekt" und Zeichen zu bestimmen, denn sie ist eine Funktion von subjektivem Objekt und objektivem Subjekt, und das bedeutet, daß selbst Zeichen, die relativ zu ihren bezeichneten Objekten arbiträr im Sinne de Saussures sind, nicht-arbiträr relativ zu den sie bezeichnenden Subjekten sein können. Paradebeispiele sind sämtliche Kompositionen und Derivation von Grundwörtern sowohl in flektierenden als auch in agglutinierenden Sprachen.

3. Wenn das Zeichen, d.h. nach Saussure das Wort, arbiträr relativ zu seinem Referenzobjekt ist, dann ist nicht einzusehen, daß nicht auch die Verbindung dieser Wörter zu Konnexen, d.h. die Sätze, in denen diese Wörter fungieren, arbiträr sein soll. Eine solche Arbitrarität wird aber explizit von der generativen Grammatik geleugnet. Man sucht nach angeblichen "Universalien", eine Idee, welche offenbar (was allerdings ständig übersehen wird) auf der Wortebene ihre Entsprechung in der "adamitischen Ursprache" hat, eine besondere Form nicht-arbiträrer Semiotik, welche noch bis ins 20. Jahrhunderts hinein in den Schriften Adornos und Walter Benjamins herumgeisterte.

3.1. Als erstes Beispiel stehen die Ordnungen von Pronomina objektaler und subjektaler Referenz, die gerade letzthin wieder in den Fokus der Generativisten geraten sind. Im Dt. haben wir

(1.a) Er hat es mir gegeben.

(1.b) *Er hat mir es gegeben.

Konvers ist die Verteilung objektaler und subjektaler pronominaler Referenz im Franz.

(2.a) *Il le m'a donné.

(2.b) Il me l'a donné.

Dagegen sind im St. Gallerdeutschen beide referentiellen Ordnungen grammatisch.

(3.a) Er hets mer ggee.

(3.b) Er het mers ggee.

3.2. Als zweites Beispiel diene verdoppelte subjektale Referenz.

Diese ist sowohl im Dt.

(1.a) Wem gehören diese Schuhe? – Das sind ihre/die Ihrigen.

(1.a) *Das sind ihr(e) seine.

als auch im Franz.

(2.a) A qui appartient ses chaussures? – Ce sont les siennes.

(2.b) *Ce sont d'elle les siennes.

aber nicht im Schwzdt. ungrammatisch

(3.a) Wem ghööred die Schue? – Da sind iri.

(3.b) Da sind ire sini.

Eine Sprachgemeinschaft, d.h. eine Menge von Subjekten, kann darüber entscheiden, welche syntaktischen Strukturen zulässig und welche unzulässig sind. Dabei spielt noch eine entscheidende Rolle, ob der Satzbau dem logischen Subjekt-Prädikat-Schema oder dem "pragmatischen", d.h. informationstheoretischen Topik-Comment-Schema folgt. Es gibt kein einziges stichhaltiges Argument, warum der heute allgemein akzeptierten Arbitrität des Wortes eine Nicht-Arbitrarität des Satzes, d.h. einer Menge von Wörtern, entgegen stehen soll. Arbitrarität ist nicht nur eine Funktion eines Zeichens relativ zu seinem bezeichneten Objekt, sondern vor allem auch eine Funktion des das Zeichen einführenden Subjektes.

Literatur

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Paris 1915

Meier-Oeser, Stephan, Die Spur des Zeichens. Das Zeichen und seine Funktion in der Philosophie des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Berlin 1997

Toth, Alfred, Die Zirkularität des aristotelischen Wahrheitsbegriffes. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Untermann, Jürgen (Hrsg.), Theorie, Methode und Didaktik der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Wiesbaden 1973

3.6.2015